

# Die Gleichheit

Zeitschrift für Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen

Mit der Beilage: Für unsere Kinder

Die Gleichheit erscheint alle vierzehn Tage einmal.  
Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post vierteljährlich  
ohne Bestellgeld 55 Pfennig; unter Kreuzband 85 Pfennig.  
Jahres-Abonnement 2,60 Mark.

Stuttgart  
21. Juni 1918

Zuschriften sind zu richten  
an die Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 14838.  
Erspektion: Stuttgart, Furtbachstraße 12.

## Das Aktionsprogramm der deutschen Sozialdemokratie.

Das Aktionsprogramm der Partei, das unseren Leserinnen durch die Tagespresse bekannt geworden ist, soll den Arbeitsplan der Partei für die nächste Zukunft aufstellen. Die Richtlinien dafür wurden durch den Würzburger Parteitag gegeben, der in seinen ganzen Arbeiten wiederum ein Spiegelbild der Kriegszeit mit ihren Umwälzungen und neuen Erfordernissen war. Die Schöpfer des Programms stellen sich auf den Boden der Tatsachen. Soweit die Forderungen nicht in unserem, vorläufig noch immer in Geltung befindlichen Erfurter Programm enthalten sind, sind sie herausgewachsen aus den Verhältnissen der Kriegszeit; zum großen Teil wurde bisher schon in ihrem Sinne die praktische Arbeit der Partei geleistet.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als wenn der neue Arbeitsplan den Frauen nicht ganz gerecht würde. Gerade im Leben der Frauen hat sich durch den Krieg ungeheuer viel geändert. Die weitausgedehnte Frauenarbeit hat den Pflichtenkreis der Frauen außerordentlich vergrößert, ihre Stellung als Mütter und Hausfrauen wurde um vieles schwieriger. Darum sind die besonderen Forderungen der Frauen um so dringender geworden. Kein Wunder, daß sie daher auch den berechtigten Wunsch haben, daß ihre besonderen Forderungen auch in nachdrücklicher Weise zum Ausdruck gebracht werden.

Das ist aber auch der Fall. Punkt 1 des Aktionsprogramms enthält die „Politischen Forderungen“ und verlangt darunter: allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Wahlrecht vom zwanzigsten Lebensjahr an, ohne Unterschied des Geschlechts, für alle parlamentarischen Körperschaften im Reich wie in den Einzelstaaten und den Gemeinden, Einführung der Verhältniswahl.

Damit ist unsere alte Forderung nach dem Frauenwahlrecht wieder erneut aufgestellt. Die Frauen sollen gleichberechtigt sein neben den Männern, Frauenrechte sind Volksrechte. Das kann für aufgeklärte Sozialdemokraten vollauf genügen. Es wäre aber gut, wenn außerdem noch einmal in einem besonderen Satz betont würde, daß wir die Aufhebung der völligen Rechtlosigkeit der Frauen im staatsbürgerlichen Leben verlangen. Eine solche Forderung würde gegenüber den Regierungen und den herrschenden Klassen ihre Wirkung ausüben, würde uns aber auch die Arbeit in und für die Partei stark erleichtern. Es ist nun einmal so, daß die Frauen noch ganz rechtlos sind, während die Männer doch schon ein starkes Teil an politischen Rechten besitzen. Man darf deshalb nicht davor zurückschrecken, bei einer besonderen Gelegenheit, wie es die Schaffung des Aktionsprogramms ist, auch eine selbstverständliche Forderung im Interesse ihrer agitatorischen Wirkung noch einmal ausdrücklich auszusprechen.

Zu den „Forderungen für den Übergang zur Friedenswirtschaft“ ist vom Frauenstandpunkt aus nichts hinzuzufügen. Wir können sie nur gutheißen, wir haben mit dem gesamten Volke ein Interesse an der Vermeidung wirtschaftlicher Krisen, an einer geregelten Nahrungsmittelverteilung auch nach dem

Kriege, an einer gut organisierten Einfuhr der Lebensmittel und Rohstoffe. Von diesen Dingen hängt die Gesundheit unseres ganzen Wirtschaftslebens ab, und daß die Sozialdemokratie hier ihren ganzen Einfluß geltend macht, können wir nur wünschen.

Der dritte Abschnitt betrifft die „Sicherstellung des Arbeitsmarktes nach dem Kriege“. Hier wird Vorsorge gefordert, um Überfüllung und Lohndruck auf dem Arbeitsmarkt durch die heimkehrenden Krieger zu vermeiden. Vielleicht wäre hier oder im nächsten Absatz „Beteiligung der Arbeiter an der Übergangsorganisation“ der Platz gewesen, um zum Ausdruck zu bringen, daß dem Arbeitsmarkt auch durch die vielen unweigerlich arbeitslos werdenden Frauen und Mädchen Lohndruck und Überfüllung droht. Die Frauen müssen mit gleichen Rechten in die Arbeitslosenunterstützung mit einbezogen werden. Es war bei manchen kommunalen Arbeitslosenkassen schon immer eine Ungerechtigkeit und Härte gegen das weibliche Geschlecht, wenn es ausdrücklich von der Arbeitslosenversicherung ausgeschlossen war. Vielleicht hat man unter dem Druck der ersten Kriegsercheinungen damit aufhören müssen, man hat wenigstens die unverheirateten, zum Teil auch wohl, wo es sich um Textilarbeiterinnen handelte, die verheirateten Arbeiterinnen unterstützt. Man sollte aber auch die verheirateten Arbeiterinnen hier nicht mehr unter ein Ausnahmerecht stellen; haben sie es nötig, zu arbeiten, müssen sie auch im gegebenen Falle der Unterstützung teilhaftig werden. Das ist zu fordern nicht etwa nur im Interesse der Gleichberechtigung mit dem Mann, sondern aus praktischen Gründen, um Unterangebot und Lohndruck zu vermeiden.

Die „Maßnahmen gegen monopolistische Wirtschaftsgebilde“ zeigen das Bestreben der Partei, einen der Gesamtbevölkerung günstigen Einfluß zu gewinnen auf die durch die Entwicklung herbeigeführten Verschmelzungsbestrebungen der kapitalistischen Großbetriebe. Die „handelspolitischen Forderungen“ verlangen für die Friedensverträge Vereinbarungen, die die Fortsetzungen des Wirtschaftskrieges verhindern. Unsere vor dem Kriege so oft erhobene alte Forderung nach Aufhebung der Lebensmittelzölle wird hier erneut wieder aufgestellt; wir Frauen können das mit Genugtuung feststellen, haben wir doch die Schäden unserer Zollgesetzgebung genugsam spüren müssen. Den Abschnitt „Finanz- und Steuerreform“ empfehlen wir besonders der Beachtung; er enthält ein wohldurchgearbeitetes Programm, mit dem wir einverstanden sein können.

Ganz besonders interessiert sind wir bei dem Abschnitt, der die „sozialpolitischen Forderungen“ enthält. Was hier gefordert wird, können wir ganz unterschreiben. Diese Forderungen sind erhoben auch zum Schutz unserer Gesundheit und unter bevölkerungspolitischen Rücksichten. In dem Satz: durchgreifenden Schutz der Frau vor und nach der Entbindung liegt allein ein ganzes Programm. Daneben aber ist jede einzelne der aufgestellten Forderungen für Mann, Frau und Kind von gleicher Bedeutung. Der achtstündige Normalarbeitstag, das grundsätzliche Verbot der Nachtarbeit,

das Verbot der Kinderarbeit unter fünfzehn Jahren, Wohnungsfürsorge, Koalitionsrecht, Arbeitsvermittlung, Arbeitslosenfürsorge, das alles sind Forderungen, an denen wir Frauen interessiert sind vom Standpunkt der Gattin, Mutter und Hausfrau, kurz der Staatsbürgerin aus, nicht zu schweigen von dem vorletzten Absatz dieses Abschnittes. Er lautet: „Zur einheitlichen Durchführung der sozialpolitischen Gesetzgebung ist ein besonderes Reichsamt für Sozialpolitik zu schaffen.“ Allerdings regt sich auch hier wieder der Wunsch, daß das Gesetz besondere Erwähnung gebühre. Nicht nur auf das Gesetz selbst, sondern auf seine Handhabung kommt es an. Kein Wunder, wenn die Frauen den Wunsch haben, an der Ausführung der Gesetze praktisch mitarbeiten zu können. Für den ganzen ausführenden Apparat, mit Einschluß des geforderten Reichsamtes, müßten auch Frauen herangezogen werden. Man soll dabei auch durchaus nicht vor der Befetzung führender Posten mit Frauen zurückschrecken. Dagegen sträubt sich die Partei nicht, gewiß nicht, aber es hätte diese Notwendigkeit in einem kurzen Satz gefordert werden müssen.

Der letzte Punkt betrifft unsere „kommunalpolitischen Forderungen“. Wenn die Partei für die politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts eintritt, trifft das selbstverständlich auch auf das Gemeindevahlrecht mit zu. Es wird immer behauptet, daß wir Frauen das Gemeindevahlrecht vor dem politischen Wahlrecht erhalten werden. Die unter diesem Punkt aufgestellten Forderungen sind gut und zu begrüßen. Ich vermissе allerdings auch hier den Satz: Weitgehende Heranziehung der Frauenkraft bei der Ausübung der kommunalpolitischen Arbeiten. Daraus hingearbeitet wird von unserer Partei während des Krieges in ganz besonderer Weise. So manche der erhobenen Forderungen sind Selbstverständlichkeiten und von uns längst geübt. Deshalb könnte auch diese Selbstverständlichkeit im neuen Aktionsprogramm festgehalten werden, ohne der Sache zu schaden, den Frauen aber würde sie zur Ermutigung dienen.

Alles in allem können wir mit der geleisteten Arbeit der vorbereitenden Kommission auch vom Standpunkte der Frauen zufrieden sein. Sache der aufgeklärten Parteigenossinnen muß es sein, den uns fernstehenden Frauen an dieser neuen Arbeit der sozialdemokratischen Partei zu zeigen, wo ihre Interessen am besten gewahrt werden und wo deshalb ihr Platz ist.

M. J.

## Der Mann von Illinois.

In Nordamerika wurde das Frauenstimmrecht mit einer Stimme über die notwendige Zweidrittelmehrheit angenommen!

**Zu Washington im Repräsentantenhaus  
Wogt wild der Streit, geht heiß das Gesecht:  
Zu Washington im Repräsentantenhaus  
Kämpfen sie um das Frauenrecht.**

**Auf jede Stimme kommt es an!  
Und die Freunde stehen in stummer Qual:  
Wo bleibt der Führer? — Der Führer Mann  
Liegt krank zu Baltimore im Spital.**

**Noch eine Stimme — und sie haben gesiegt!  
Doch die eine fehlt in der Freunde Zahl:  
Der Führer fehlt, der ferne liegt  
Schwerkranke zu Baltimore im Spital.**

**Die Stunde rinnt — es neigt sich die Wahl,  
Schon halten die Gegner den Siegespreis —  
Da öffnet die Tür sich — und in den Saal  
Wankt mühsam der Mann von Illinois,**

**Steht aufrecht und ruft in das Stimmengedraus:  
„Ich stimme für das Frauengeschlecht!“  
Und ein Jubelsturm braust durch das hohe Haus —  
Zu Washington siegte das Frauenrecht! kurz zeitout.**

## Politische Umschau

Der Parteivorstand erließ zu Pfingsten einen Aufruf, in welchem aufgefordert wird, überall im Lande eine lebhaft propagandistische für das gleiche Wahlrecht in Preußen und für eine gerechtere Verteilung der Lebensmittel zu entfalten. Wenn die Regierung dem Volke gegenüber vor so einschneidenden Maßnahmen wie der Kürzung der Brotration nicht zurückschrecke, dann solle sie sich auch von den preussischen Reaktionsären nicht ins Bodshorn jagen lassen, sondern dem Volke das gegebene Wort halten und das gleiche Wahlrecht einführen.

Damit hat der Parteivorstand ausgesprochen, was die Massen empfinden. Die rechtsstehende Presse geriet darob zwar in große Enttäuschung und meinte, die Kürzung der Brotration habe mit dem politischen Empfinden der Masse gar nichts zu tun. Diese Leute wollen den Zusammenhang nicht verstehen; vielleicht können sie es nicht einmal, denn wer immer reichlich und gut zu essen hat, kennt den Hunger und die Empfindungen nicht, die der Hunger auslöst. Der Landtag tritt jetzt wieder zusammen, und die vierte Lesung der Wahlrechtsvorlage mit all ihren „Sicherungen“ wird beginnen. Vielleicht wird noch eine fünfte Lesung notwendig, falls die Regierung den Landtag nicht auflöst. Ob sie zu diesem Schritt den Mut findet, muß leider noch bezweifelt werden. Ohne Auflösung ist aber kein offener, ehrlicher Kampf möglich, und das ist die Hoffnung der Reaktionsäre.

Hinzu kommt, daß das Interesse in erster Linie immer wieder von den Vorgängen auf dem Kriegsschauplatz gefesselt wird, weil die Arbeiterschaft den Frieden so bald als möglich haben will. Erst wenn der Krieg zu Ende ist, haben wir offene Bahn für neues Schaffen, und darum kommen die innerpolitischen Vorgänge jetzt für unser Empfinden und Denken in zweiter Linie. Doch der Zusammenhang zwischen Krieg, Frieden und innerer Politik ist im Bewußtsein des arbeitenden Volkes unlöslich vorhanden, darüber wird der Ausgang der nächsten preussischen Landtagswahlen — wann und unter welchen „Sicherungen“ sie stattfinden mögen — keinen Zweifel lassen. Dazu werden auch die Frauen ihr Teil tun, denn sie werden am ungerechtesten behandelt.

Im Mai ist der Präsident des Deutschen Reichstags, Johannes Kaempf, im Alter von 76 Jahren gestorben. Bisher waren die drei Präsidenten Liberale verschiedener Richtung, während die größten Parteien, Zentrum und Sozialdemokratie, im Präsidium nicht vertreten waren. Nicht nur ein neuer Präsident des Reichstags ist zu wählen, sondern in ihm ein würdiger, charaktervoller Repräsentant des deutschen Volkes. Gleichzeitig wird in Berlin I, dem Wahlkreis Kaempfs, eine Neuwahl erforderlich. Dieser Kreis gehörte bisher dem Freisinn, aber seit 1903 konnte er ihn nur in hartem Wahlkampf behaupten. Die unabhängigen Sozialdemokraten wollen einen eigenen Kandidaten aufstellen. Nach ihren bisherigen Wahlerfolgen werden sie über das Ergebnis für sie wohl nicht im Zweifel sein.

Im Osten entwickeln sich die Dinge weiter. Finnland hat in dem Hetman Swinhubud seinen Ersatzmonarchen bekommen, dem vielleicht, sobald die Dinge geordnet sind, der Monarch „von Gottes Gnaden“ folgen wird. In dem Frieden zwischen Rußland und Finnland ist die Murmanhäfen an Finnland gekommen; dabei wird das Entgegenkommen Deutschlands erwähnt. Der Murmanhafen (Eismeer) ist mit anglo-französischem Geld erbaut worden. Turkestan hat sich zur Republik erklärt; Transkaukasien und die Krim wünschen Selbständigkeit und Lösung von Rußland. Wie Lenin am 14. Mai in Moskau sagte, werde dadurch, daß die transkaukasische Regierung nicht zu bewegen sei, Grenzen anzugeben, den Mittelmächten ein Vorwand für immer weiteres Vordringen gegeben.

Am 13. Mai haben Vertreter Livlands und Estlands an den Deutschen Reichskanzler die Bitte gerichtet, der russischen Regierung die Selbständigkeitserklärung dieser Länder zu übermitteln. Nun ist aber nach den damaligen Erklärungen der deutschen Regierung im Frieden von Brest-Litowsk festgelegt worden, daß Livland und Estland unter russischer Oberhoheit bleiben sollen. Da der Prozentsatz der Deutschen in diesen Ländern sehr gering ist, dagegen der Großgrundbesitz sich in den Händen des deutschen Adels befindet, so kann von einem freien Entschluß der Bevölkerung wohl nicht geredet werden. Um alle diese Fragen sowie die Kriegsgefangenen- und Wirtschaftsfragen zwischen Deutschland und Rußland zu lösen, hat die russische Regierung vorgeschlagen, hierfür einen Sonderausschuß mit dem Sitz in Moskau

einzurichten. Der Friede von Brest-Litowsk wird selbst in dem geschwächten Rußland nur als „Atempause“ empfunden. Hoffentlich führen die Verhandlungen über die strittigen Punkte zu einem größeren gegenseitigen Vertrauen, denn das deutsche Volk will nach wie vor Verständigung und Frieden mit Rußland.

Der amerikanische Präsident, Herr Wilson, hat zu Pfingsten eine kriegsbegeisterte Rede gehalten, in welcher er für unbeschränkten Truppentransport nach dem Kriegsschauplatz in Frankreich eintrat. Inzwischen ist ganz unerwartet die deutsche Offensive bei Reims und Soissons erfolgt, und unsere Truppen kamen in wenigen Tagen bis an die Marne, wo sie im September 1914 das Feld im Rückzug räumen mußten. Eine Antwort auf eine Interpellation über die Kriegslage lehnte die französische Regierung ab.

Noch sind die Kämpfe nicht zu Ende, werden sie uns dem Frieden näherbringen? In Frankreich gibt es noch immer Leute, die trotz der Kriegslage das linke Rheinufer haben wollen; in Deutschland solche, die Nordfrankreich und noch mehr behalten möchten. Aber das deutsche Volk will den Verständigungsfrieden, und das französische Volk kann nichts anderes wollen. Wann werden die Völker gehört?

Klara Bohm-Schuch.

## Zur Frage der Bevölkerungspolitik.

### Natürliche Grenzen der Bevölkerungspolitik.

Wohin sich das Auge im Blätterwald wendet, stößt es auf das Wort „Bevölkerungspolitik“. Die Gesetzgebung sorgt dafür, daß dieses Schlagwort so bald nicht wieder vom Plane verschwindet. Männer wie Frauen wissen, was für die kommende Zeit von ihnen verlangt und erwartet wird. Und wer nicht ganz indifferent ist, nimmt Stellung zu dieser Angelegenheit.

Aber die Mutterleiden, die in Proletariatskreisen die Mutterfreunden überwiegen, sind sich alle klar, die es angeht, und es ist begreiflich, daß gerade aus diesen Kreisen die Flamme der Empörung hell empor schlägt, wenn vom Geburtenzwang die Rede ist. Eines aber ist weniger begreiflich: Was will die Frau im Kampfe gegen eine sie vergewaltigende Bevölkerungspolitik ausrichten? Ist sie nicht allein schon durch die Natur der Dinge dazu verurteilt, Objekt zu sein? Ob die Frau will oder nicht will, die Mutterchaft blüht ihr unter Umständen jedes Jahr, wenn der Mann seine Vernunft

spazieren gehen läßt und schranken- und gedankenlos Nachkommen erzeugt.

Die Männer sind — leider — noch nicht in der Mehrzahl, die eine Schwangerschaft als „Leistung“ anerkennen. Auch nicht in unseren Reihen. Mit welcher Selbstverständlichkeit tragen jetzt Tausende von den Unseren ihre Kriegsdekoration, über deren Notwendigkeit wir bekanntlich anderer Ansicht sind. Was würden sie sagen, wenn alle den Frauen, die in der Stunde der Geburt ihres Kindes dem Tode mutig und gefaßt ins Auge sehen, eine Auszeichnung verliehen werden sollte? In Deutschland allein gehen alljährlich zirka 6000 Frauen teils im Wochenbett, teils an seinen Folgen zugrunde. Im Jahre 1870 fielen zirka 40000 Männer „fürs Vaterland“. Das ergäbe in vierzig Friedensjahren 240000 Frauen, die sich im Dienste des Vaterlandes im Wochenbett verbluteten. Kam je ein Mensch auf den Gedanken, diesen Märtyrerinnen einen schlichten Gedenkstein, sei es auch nur ein Findling, zu setzen?

Und so werden auch weiter Hunderttausende von Geschlechts-genossinnen ihre Mutterschaft mit dem Leben oder mit Krankheit und Siechtum bezahlen müssen, weil ihre Männer noch nicht die Reife besitzen, die Schwangerschaft als solche als „Leistung“ zu bewerten, weil sie nicht imstande sind, ihre Gefühle zu meistern, Selbstbeherrschung zu üben, sobald das Maß der Kinderzahl voll ist. Wo der Mann nicht vernünftig ist, rufen und kämpfen die Frauen umsonst. Die Lebenshaltung vieler Familien wird weiter unauffalltamt sinken, trotz aller Sehnsucht der Frau nach Aufstieg, wenn der Mann versagt. Vom Klassenstaat kommt der Proletariatsfrau bestimmt keine Rettung, im Punkt Bevölkerungspolitik kommt alles Heil vom Einzelindividuum, vom Mann. Wohl der Frau, die von ihrem Lebenskameraden sagen darf: Er weiß, was er mir schuldig ist. Allzu viele sind es nicht, ich rede aus langjähriger Erfahrung und habe einen tiefen Einblick hinter die Kulissen genommen, und was man schaut, weckt wenig Freude. Es gibt Fragen, bei deren Beantwortung sich die Geschlechter scheiden — in der Bevölkerungsfrage, soweit es sich um ihren besten natürlichsten Kern handelt, hat meines Erachtens der Mann das Wort. Denn die Natur selbst scheidet die Frau als Faktor aus, ein Zustand, an dem die Frauen auch beim allerentsetzten Willen nichts zu ändern vermögen. Und wollen sie die Freiheit auf ihren Körper durchsetzen und stoßen beim nichteinsichtigen Mann auf Widerstand, so ist ein nichtendenkender Konflikt geschaffen, aus dem nur eine Trennung Lösung bringt.

So scheint mir die Bevölkerungsfrage im tiefsten und letzten Sinne eine Frage des Männerwillens. Schwester Lydia Ruchland.

## Feuilleton

Das Unglück der Erde war bisher, daß zwei den Krieg beschlossen und Millionen ihn ausführten, indes es besser gewesen wäre, daß Millionen ihn beschlossen hätten und zwei gestritten.

Jean Paul.

### Musik.

[Nachdruck verboten.]

Von Otto Thomas (München).

Ich wohne selbst in einer Großstadt-Vorstadt. Da, wo alles ungebundener ist als im Stadttinnern und wo die Dinge des inneren Menschen eine einfache Lösung finden, die uns große Konflikte bereiten.

Ich kenne da draußen die Menschen, wie sie lieben und hassen, kenne ihre Freundschaft und Feindschaft, weiß, wie sie das Kostbarste ihres Lebens auf den Treppenstufen des Alltags ausbreiten und mit rohen Füßen daraustreten. Wie sie ehrlich sind und doch unehrlich, wie sie voll Mißtrauen sind gegen jeden, der nicht ihre Sprache, ihren Ton, ihren Instinkt besitzt.

Es gibt in der Großstadt-Vorstadt unendlich viele Menschen, deren Seelen genau so dumpf und niedrig sind wie ihre ungelüfteten Wohnungen. Und dennoch!

An einem Tage kam ein junges blondes Vorstadtmädchen zu mir. Sie hatte blinkeblanke Augen und ein feines, liebes Gesicht. Sie sah furchtlos aus, wie jemand, der die innere Ruhe nicht hat, den etwas quält, was er nicht von sich abschütteln kann. Und sie wußte auch nicht recht, wie sie beginnen sollte, mir ihr Leid zu klagen. Sie war Binderin gewesen in einem Blumengeschäft in der Hauptstadt Württembergs. Schwanger sei sie im dritten Monat. Nun sei sie nach

Hause gefahren. Aber ihr Vater sei ein Haus tyrann, ein Mensch, den alles und der alles ärgert, was ihm in den Weg kommt. Wer kennt nicht diese Väter? Vor ihm hatte sie Angst. Und vor der Schande bei den Menschen der Vorstadt, vor ihrem Gerede und vor der Zukunft und vor der Geburt des Kindes.

Der Vater des Kindes war in der Schlacht an der Somme, in der vordersten Linie. Sie hatte ihn im Eisenbahnzuge kennengelernt, als er in Urlaub war und in einem Abteil mit ihr nach Stuttgart fuhr. Dann hatte er ihr das Paket zur Wohnung getragen und war mit ihr hinausgegangen und über Nacht dageblieben. Eigentlich hatte sie einen anderen Lieb, aber der war in ihrer Heimatvorstadt. So war es gewesen. Ganz kurz die Freude. Ein Kausch. Vielleicht aus Sehnsucht oder Heimweh und dem Bedürfnis nach liebevollen Worten. Nun wollte sie wissen, was sie tun solle, damit ihr Vater nichts erfahre, damit das Kind später zu leben habe, wenn etwa der Erzeuger nicht wieder zurückkomme und so. Und ich glaube, sie mußte sich einen Schutz suchen in ihrer Unsicherheit.

Nachdenklich saß ich da und schaute in dieses junge Mädchen-gesicht. An allerhand dachte ich. Daran, daß ich vor Jahren in einer Großstadt saß und Sehnsucht hatte nach den runden Schultern einer Frau. Und wie leicht es doch diesen Menschen geht. Ich dachte mir diese Liebe ohne Seele.

Aber sie hatte Seele.

Da sitzt sie jetzt vor mir und erzählt etwas schwermütig, wie sie schon stundenlang an einer stillen Stelle am Tegernsee gesessen und ins Wasser geschaut habe und dabei voll Sehnsucht an große Unendlichkeiten gedacht. Wie sie jetzt so gerne durch das raschelnde Herbstlaub gehe oder am Abend die wundervolle Mondlandschaft betrachte, da drüben an der großen Wiese, außerhalb noch der Vorstadt. Ganz wunderbar ist diese Mondlandschaft!

### Alter der Eltern und Geschlecht der Kinder.

Eine der interessantesten Fragen der Biologie ist die nach den Ursachen, die das Geschlecht bestimmen. Wir wissen, daß bei allen kaukasischen Völkern bei der Geburt im Durchschnitt ein Überschuß von Knaben gegenüber Mädchen besteht, so daß auf 100 Mädchen etwa 106 Knabengeburt fallen. Dieses „Geschlechtsverhältnis“ stellt sich im Laufe der Zeit selbst bei einzelnen Abweichungen immer wieder her. Wodurch wird aber im einzelnen Falle die Erzeugung eines männlichen oder weiblichen Lebewesens bestimmt? Die neuere Theorie hat darüber sehr wichtige und interessante Aufschlüsse gebracht, aber auch die Statistik hat sich des Problems bemächtigt und vor allem versucht, einen Zusammenhang zwischen dem Geschlecht des Geborenen und dem Alter der Mutter, sowie dem Altersverhältnis der beiden Eltern zu konstatieren. Eine in der Zeitschrift des Sächsischen Statistischen Landesamtes veröffentlichte Übersicht über das Geschlechtsverhältnis der Geborenen nach dem Alter der Eltern läßt, auch ohne daß man den Zahlen Gewalt anzutun braucht, immerhin einen solchen Zusammenhang erkennen.

Es entfielen rund auf 100 Mädchen die nachstehende Zahl von Knabengeburt:

| Alter des Vaters | Alter der Mutter in Jahren |              |              |              |              |              |              |              |  |  |  |
|------------------|----------------------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--|--|--|
|                  | unt. 20                    | 20-24        | 25-29        | 30-34        | 35-39        | 40-44        | ab. 45       | auf.         |  |  |  |
| unter 25 Jahren  | 106,6                      | 106,1        | 107,7        | 106,2        | 105,2        | 79,5         | 100,0        | 106,4        |  |  |  |
| 25 bis 29        | 104,8                      | 105,5        | 106,6        | 107,8        | 105,9        | 118,1        | 100,0        | 106,3        |  |  |  |
| 30 - 34          | 105,4                      | 105,5        | 106,1        | 106,6        | 107,5        | 104,9        | 100,0        | 106,3        |  |  |  |
| 35 - 39          | 103,0                      | 104,7        | 106,9        | 107,4        | 104,8        | 103,4        | 95,5         | 105,9        |  |  |  |
| 40 - 49          | 106,4                      | 107,5        | 105,1        | 106,2        | 105,8        | 110,6        | 113,4        | 106,6        |  |  |  |
| 50 - 59          | 266,7                      | 133,8        | 120,9        | 113,4        | 104,6        | 95,6         | 96,9         | 103,6        |  |  |  |
| über 60 Jahre    | 300,0                      | 120,0        | 140,6        | 123,8        | 118,8        | 134,2        | 100,0        | 122,2        |  |  |  |
| <b>zusammen</b>  | <b>105,8</b>               | <b>105,7</b> | <b>106,4</b> | <b>106,8</b> | <b>106,0</b> | <b>106,1</b> | <b>108,3</b> | <b>106,3</b> |  |  |  |

Die auffallendste Kolonne ist jedenfalls die erste, die den Einfluß des Alters des Vaters, wenn die Mutter unter 20 Jahre alt ist, widerspiegelt. Wir sehen, wie da bei über 40 Jahre alten Vätern ein Übergewicht bei Knabengeburt eintritt, das, wenn der Vater über 60 Jahre alt ist, zu dem ganz abnormen Geschlechtsverhältnis von 300,0 führt. Sehr junge Mütter und alte Väter werden also zusammen dreimal soviel Knaben wie Mädchen erzeugen, was den alten Satz zu bestätigen scheint, daß der kräftigere der beiden Partner das Geschlecht bestimmt, und zwar im umgekehrten Sinne. Noch bis zu einem Alter der Frauen von 35 Jahren zeigt sich dieser Einfluß des höheren Alters des Vaters in einem Überwiegen der Knabengeburt.

Und wie sie die Musik so sehr gern habe. Den ganzen Tag möchte sie Musik hören. Sie spiele auch selbst Zither. Und das gebe ihr so viel inneres Gleichgewicht.

Und da hatte sie einen Brief, den hatte er ihr gestern aus dem Felde geschickt. Er war ein braver Junge, der sie nicht bestehen wollte. Sie gab ihn mir, und ich nahm ihn zögernd. Durfte ich denn überhaupt?

Und da stand mit guter Handschrift neben anderem auch dieses: „Ich kann Dir jetzt nicht helfen in Deiner schweren Not. Ich bin jetzt elf Tage im vordersten Graben gewesen, habe jetzt vier Tage Ruhe und muß dann wieder acht Tage nach vorne. Du kannst Dir denken, daß uns da nicht lustig zumute ist. Aber nun ist es doch wieder gut gegangen, und ich bin hier und denke an Dich und an unser Kind. Tue mir viel Zither spielen und höre Dir auch sonst Musik an. Und denke jetzt überhaupt nur Schönes und Gutes. Denn davon soll ein Kind ein gutes Gemüt bekommen und eine feine Seele. Und unser Kind soll eine feine Seele haben. Sei brav und bleibe mir treu, denn wenn nun ein Kind kommt, so will ich Dich doch heiraten.“

Ich gab den Brief zurück und dachte an das Verborgene in einer Großstadt-Vorstadt, in der so viele dumpfe Seelen leben, und in der doch auch so blindeblanke sind wie diese beiden.

Ich dachte an drei lange Ferienwochen, da ich nichts anderes tat, als die Romane Björnsons lesen und an ein blondes Mädchen denken, die ein so lieber Mensch und Seelenerzieher war. Und dachte an den großen Jungen draußen in der vordersten Linie an der Somme, der inmitten des grauen Völkermordens an die werdende Seele dachte und an ihrem Werden mitwirkte. Und wünschte, daß solchen Menschen geholfen werden könnte, daß sie aus dem geistigen Vorstadtleben zum geistigen Leben der Welt gelangen könnten. Und dann dachte

Umgekehrt zeugen ältere Frauen mit jüngeren Männern zusammen relativ viel Mädchen, so daß das Geschlechtsverhältnis hier gleich 100,0 ist. Bei höherem Alter des Vaters schlägt es dann wieder zugunsten der Knabengeburt um, wobei allerdings die Altersstufe des Vaters 40 bis 49 Jahre eine Ausnahme macht.

### Aus unserer Bewegung

**Elberfeld.** Hier fand Ende Mai eine vom Sozialdemokratischen Verein einberufene Versammlung von Kriegerfrauen statt, die sehr gut besucht war. Genosse Valser sprach über das Thema: „Sind die Kriegsunterstützungen zum heutigen Lebensunterhalt ausreichend?“ An der Diskussion beteiligten sich die Genossen Haberland und Dröner sowie Stadtverordneter Köffer. Allen Rednern wurde lebhafter Beifall gezollt, ein Beweis, daß mit der Veranstaltung einem Bedürfnis der Kriegsunterstützten entsprochen worden war. Folgender Entschluß wurde einstimmig zugestimmt:

„Die am 23. Mai 1918 tagende Versammlung von Kriegerfrauen erklärt ihr Einverständnis mit den Ausführungen des Vortragenden. Sie erachtet die jetzt gezahlten Unterstützungssätze wegen der fortwährend steigenden Preise aller Lebensbedürfnisse als viel zu niedrig und hält eine bedeutende Erhöhung sowohl der Reichsunterstützung als auch der Zuschüsse der Gemeinden für notwendig, um die Kriegsunterstützten Familien vor bitterer Not zu bewahren. Die Versammlung spricht ihre schärfste Mißbilligung über die in Elberfeld betriebene Anrechnung des Arbeitsverdienstes aus, die nur die Arbeitsfreudigkeit lähmt und die Unterstützten zu falschen Angaben verleitet. Die Versammlung ist der Ansicht, daß der Arbeitsverdienst der Kriegerfrauen und der Kinder bis fünfzehn Jahren überhaupt nicht auf die Unterstützung anzurechnen ist, wie dies in einzelnen Gemeinden schon jetzt der Fall ist. Bei der Gleichartigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse der beiden Schwesterstädte hält es die Versammlung für ungerechtfertigt, daß die Unterstützung in Elberfeld niedriger ist als in Barmen. Die Unterstützungssätze müssen in beiden Städten gleich hoch sein. Die Leitung wird beauftragt, die notwendigen Schritte im Sinne dieser Entschlüsse zu unternehmen.“

Der Aufforderung, sich der Sozialdemokratischen Partei anzuschließen und damit Leserinnen der „Gleichheit“ zu werden, folgten 38 Teilnehmerinnen, die wir als Genossinnen gern in unsere Reihen aufnehmen. Auch wurden etliche Abonnenten auf die „Freie Presse“ gewonnen.

ich an den vordersten Graben der Somme, wo sich Menschen mühen und Schrecken erleben, weil all unser geistiges Leben und unsere Kultur es nicht vermocht haben, ein solches Tun zu verhindern.

Es war ein Sonntag, an dem ein Schleier sich hob und ich hineinsah in zwei Menschenseelen voller Musik.

### Krieg und Frauentleidung.

Es ist ein eigen Ding, in einer Zeit wie der jetzigen über Frauenkleidung zu sprechen und zu schreiben, in einer Zeit, wo jedes Fasertuch einen vielfachen Wert besitzt und, wenn überhaupt noch zu haben, fabelhaft teuer ist. Die meisten Frauen sind darauf angewiesen, mit dem, was sich noch in ihrem Besitz befindet, vorsichtig und sparsam umzugehen: zu strecken.

Aber diese Zeit ist außergewöhnlich und wird vorübergehen, wenn auch sehr langsam! Es werden dann wieder für die Frauentwelt Fragen im Vordergrund stehen, die heute notgedrungen zurückgewiesen werden: zweckmäßige, gesunde, preiswerte und dabei schöne Bekleidungsgegenstände zu besitzen.

Schon lange vor dem Kriege hatten wir eine dahingehende Bewegung. Die denkenden Frauen haben sich von vielem befreit, was sie hinderte, drückte und bewegte. Die Zahl der Frauen, die kein Korsett tragen, ist gewiß nicht kleiner geworden. Ob aber nun das sogenannte Reformkleid vergangener Tage, das übrigens eine Erfindung des französischen Kleiderkünstlers Poiret war, den Inbegriff des Schönen für die Frau darstellte, ist eine Streitfrage.

Im Laufe der Jahre hat sich das „Reformkleid“ stark verändert, sehr zu seinem Vorteil. Jede Übergangszeit bringt mit den neuen fruchtbarsten Gedanken häßliche oder bizarre Formen. Wenn wir jetzt in Modezeitschriften vergangener Tage blättern und die ersten Reformkleider erblicken, meinen wir, Karikaturen zu sehen. Das tut an sich jede verflozene Damenmode; aber die schöne, einfach und künstlerisch wirkende, dabei zweckmäßige Frauenkleidung soll es nicht.

(Derartige Versammlungen würden sicherlich auch in anderen Orten am Plage sein. Wir geben unseren Genossinnen hiermit die Anregung, sich mit den örtlichen Leitungen der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen in Verbindung zu setzen und mit ihrer Hilfe Versammlungen von Kriegerfrauen zu veranstalten. Redaktion der „Gleichheit“.)

### Vom Fortgang des Frauenrechts

#### Mitarbeit der Frau oder reaktionäres Possenspiel?

Aus Wilmersdorf bei Berlin wird uns geschrieben:  
Bei der letzten Reichstagswahl haben in Wilmersdorf mit seinen 120000 Einwohnern 45 Prozent der Wähler ihre Stimme für den sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben, 40 Prozent wählten liberal und nur etwa 10 bis 15 Prozent konservativ. Dank dem veralteten Kommunalwahlrecht gibt es demgegenüber in dem Wilmersdorfer Stadtparlament nur 2 Sozialdemokraten, die zudem ihr Vorhandensein nur einer burgfriedlichen Abmachung verdanken, und 14 Liberale, während die reaktionären Gruppen über 44 Sitze, also über eine runde Dreiviertelmehrheit verfügen. Wenn trotzdem die Wilmersdorfer Stadtverwaltung gelegentlich Beschlüsse faßt, die ein fortschrittliches Gepräge tragen, so handelt es sich in der Regel um Maßnahmen, die von anderen Großberliner Gemeinden schon viel früher und meist in besserer Weise eingeführt worden sind. So war es auch im Sommer 1917, als auf Antrag der Liberalen von der Wilmersdorfer Stadtverordnetenversammlung beschlossen wurde, auch den Frauen eine bescheidene Mitarbeit in der Stadtverwaltung einzuräumen. Die Deputationen für das Armenwesen, für die Wohlfahrtspflege, für das Gesundheitswesen und für das Fach- und Fortbildungsschulwesen, sowie die Haupt-Kriegsunterstützungskommission sollten durch je ein weibliches Mitglied ergänzt werden. Das war nicht eben viel, aber doch ein ganz löblicher Anfang.

Als es jedoch an die Ausführung des Beschlusses ging, zeigte sich der reaktionäre Geist des Magistrats und der Stadtverordnetenmehrheit in seiner ganzen Größe. Obwohl es sich durchweg um Deputationen handelte, deren Tätigkeit ausschließlich oder überwiegend auf die Fürsorge für die arbeitenden Klassen gerichtet ist, sollten die geschaffenen Stellen sämtlich dazu benützt werden, um nach bekanntem Muster einigen Damen aus den höchsten bürgerlichen Kreisen eine Wohlthatigkeitspflege für das niedere Volk zu ermöglichen. Für eine Vertreterin der Arbeiterschaft hatte man

Vor allen Dingen müßte jede Frau, unabhängig von Schaufensterauslagen und den Dugend-Modellblättern wissen, was zu ihrem Körper paßt, „was ihr steht“. Und da kann sie ruhig Dinge tragen, die von der herrschenden Miederichtung auf den Markt geworfen werden, vorausgesetzt, daß diese Dinge schön sind; das sind sie oftmals. Es kann nicht jede Frau ein Kleid tragen, das im Empirestil, das heißt kurztaillig gearbeitet ist. Nicht zu jedem Frauenkörper passen Schößblusen, die im allgemeinen, besonders aber jungen Mädchen gut stehen. Aber das eine läßt sich für alle behaupten, daß das Kleid „im ganzen“ kleidsamer ist als Rod und Bluse, durch die die Frau in zwei Hälften geteilt wird.

Das Kleid früherer Tage, das aus Rod und „Taille“ bestand, beide Teile womöglich gefüttert, mit Stehbord, Tragenstützen und Stäbchen verarbeitet wurde, war ein Abklatsch französischer Kleiderkunst, in deutsche Schneiderinnenarbeit übersezt. So steif und unbequem, wie es aussah, so eingezwängt saß auch der Körper darin. Auf der „Taille“ waren dann alle möglichen Besätze, Tülle, Spigen, Gimpen, Besatzknöpfe, mitunter recht kunterbunt angebracht.

Soweit sind wir nun doch, daß die ganze Verarbeitung weniger schwer und steif ist und mit dem Auszug an den Kleidern sparsamer umgegangen wird. In den letzten Jahren war zudem ein feinerer Farbensinn und einfachere, stilvollere Ausführung zu beobachten. In dieser ganzen Bewegung zum Besseren hat der Verein „Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur“ ein gut Stück Arbeit geleistet. Er gibt eine Monatschrift gleichen Namens heraus, in der alle diese Fragen besprochen werden, allerdings nur vor einem verhältnismäßig kleinen Kreis von interessierten Frauen.

Aber etwas Neues und gewiß Bedeutungsvolles ist in der Kriegszeit hinzugekommen: das Ausschmücken von Kleidern, besonders für Kinder, und Blusen mit Handarbeiten! Es wird gehäkelt, gestickt, geklöppelt; Stopparbeiten und die sehr beliebten Deckspigen entstehen und werden zum Auszug verwendet.

In bürgerlichen Kreisen gehörte es mit zur Ausbildung der Töchter vom Hause, daß sie in allerlei Handarbeiten unterrichtet wurden. Besonders im Häkeln und Sticken mußte ein junges Mädchen geschickt und in allerlei Fertigkeiten wohlgeübt sein.

Keinen Raum! Der lebhafteste Widerspruch des einzigen sozialdemokratischen Abgeordneten (der andere befand sich seinerzeit im Felde) bewirkte, daß schließlich die reaktionäre Mehrheit sich bereit erklärte, in die Haupt-Kriegsunterstützungskommission neben der hierfür in Aussicht genommenen Frau Präsident von der Borgholt noch zwei weitere Frauen zu entsenden, und zwar sollte eine aus dem Stande der Kleingewerbetreibenden, eine aus der Arbeiterschaft entnommen werden. Aber nun kommt das Beste: Anstatt jetzt endlich der Arbeiterschaft die Entsendung einer ihrer Vertrauenspersonen in die Stadtverwaltung zu ermöglichen, hielt man mit Fleiß Umschau nach Frauen, die mit der Arbeiterbewegung in keiner auch noch so losen Verbindung standen, und als man auf diesem Wege durchaus nicht zu dem erstrebten Ziel kommen konnte, wurde schließlich von einem zur Mehrheit gehörenden Abgeordneten, der von Wenzel Bahnhofsvorsteher ist, eine bei ihm zufällig beschäftigte Kriegerfrau zur Vertreterin der Wilmersdorfer Arbeiterschaft ernannt! In ähnlicher Weise erfolgte die Wahl einer Frau aus dem Kleingewerbe, für die ebenfalls sowohl von sozialdemokratischer wie von liberaler Seite geeignete Vorschläge gemacht worden waren.

Dieser Vorgang, der mit Deutlichkeit zeigt, wie wenig die Frauen von einer Erweiterung ihrer Rechte unter der Herrschaft veralteter Wahlrechte zu erhoffen haben, hat jetzt ein Nachspiel gehabt: In einer Sitzung der Wilmersdorfer Stadtverordneten im April dieses Jahres wurde über die Beseitigung einer durch Zufall entstandenen Ungleichheit beraten. Während nämlich das erste weibliche Mitglied der Kriegsunterstützungskommission nur eine beratende Stimme erhalten hatte, war den beiden später hinzugewählten Frauen das volle Stimmrecht eingeräumt worden, und es sollte deshalb nachträglich auch der zuerst Gewählten das Stimmrecht gegeben werden. Bei dieser Gelegenheit nun konnte von einem Mitglied der Kommission berichtet werden, daß die beiden durch die Gnade der reaktionären Mehrheit zur Vertretung der Interessen der Arbeiterschaft und der Kleingewerbetreibenden bestimmten Frauen den wöchentlich stattfindenden Sitzungen nur ein einziges Mal beigewohnt hatten, um sich dann nie wieder sehen zu lassen!

So ergibt sich die bemerkenswerte Tatsache, daß das in jeder Hinsicht unbillige und unsoziale Vorgehen einer reaktionären Stadtverordnetenmehrheit nicht nur einen von den Antragstellern in bestem Sinne zugunsten der Frauen erstrebten Beschluß zu einer offensibaren Herabsetzung der arbeitenden Klassen benützt, sondern überhaupt die angestrebte Erweiterung der Frauenrechte völlig unwirksam gemacht hat.

★

Auch in Handarbeiten wechselt die Mode, und als Miederichtung ist zu bezeichnen, wenn die bürgerlichen jungen Damen abwechselnd Malerei, Kerbschnitt, Brandmalerei und andere Dinge erlernen. Mancher „Hansgretel“ in bürgerlichen Familien gibt Kunde davon.

Neben vielem Umühen mag in diesen Kreisen und auf dem Gebiet manches Gute, Nützliche, ja Wertvolle entstanden sein. Vielleicht das Wertvollste ist, daß viele junge Mütter die Mittel und Kleidchen für ihre Kleinen selbst herstellen und, angeregt durch irgend ein Vorbild, mit Stiderei und später auch mit Häkeln ausschmücken. Dieser Gang, Kinderkleidchen und Mittel mit Handarbeiten zu verzieren, hat zu einer Umwandlung der Kinderkleidung geführt. Leider sind hier auch noch weite Kreise, auch viele Arbeitermütter in Vorurteilen befangen: oft geben sie überladenen und unbequemen Erzeugnissen den Vorzug gegenüber den einfachen und immer kleidsamen Mittelkleidern.

Daß aber das Einfache sieghaft ist, kann man beobachten an den vielen Kindern auf den Spielplätzen, bei Spaziergängen und auch in den Geschäften. Man kann sogar in bescheidener Weise von einer neuen, hoffentlich bleibenden deutschen Kindermode sprechen. Zu beachten ist, daß alle Kleider und Mittel sehr einfach in Stoff und Schnitt sind, damit die Handarbeiten auch zur Geltung kommen.

Ganz selbstverständlich hat sich durch die neue Anwendung manche Handarbeit vollständig gewandelt. Ich erinnere an die endlosen, mühsamen Häkeleinsätze und Spigen, die in Gardinen, Decken, Kissen und Bettbezügen verwandt wurden, kolossal viel Finger- und Nervenkraft und vor allem kostbare Zeit stahlen und „nach nichts“ aussahen. Eine weiße Bluse aber mit einem kurzen Achselstück und ebensolchen Manschetten aus breitem Häkeleinsatz wirkt wunderschön, ist eine verhältnismäßig kurzfristige Arbeit und ein durch Handarbeit wertvolles Stüd. Oder man häkelt gleich an die Stoffe mit farbigen, nicht zu feinem Garn eine einfache Spitze oder sonstige Verzierung heran. Sehr hübsch sind die gleich zusammengehäkelten Teile an einem Bekleidungsgegenstand. Eine einfache gestickte Blütenkrone um den Halsauschnitt ist ein niedlicher Auszug an Kinder- und Badschleibern, Blusen und auch, wo es angebracht ist, an Kleidern für Erwachsene.

hp. **Die Gleichberechtigung der Frauen in den städtischen Körperschaften Leipzigs.** Auf Veranlassung einer Eingabe des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins an den Rat der Stadt und an die Stadtvorordneten hat sich der Rat grundsätzlich für die Heranziehung der Frauen zu den Ausschüssen der städtischen Verwaltung ausgesprochen. Zwar seien vorläufig noch nicht alle Ausschüsse ein „geeignetes Tätigkeitsfeld“ für die Frauen, so meinten die Herren im Rat. Aber als Armenpflegerinnen sollen Frauen in allen Distrikten aufgenommen werden; als vollstimmberechtigter Mitglieder im Ausschuss für Jugendfürsorge sollen künftig (statt wie bisher eine Frau) drei Frauen teilnehmen; im gemischten Schulausschuss, im gemischten Ausschuss für das Fach- und Fortbildungsschulwesen und im Ausschuss für die höheren Schulen soll je eine Frau mit tätig sein, und zwar sollen dies Mütter sein, die selbst Kinder zur Schule schicken oder früher geschickt haben. Für die Volksschulen soll noch eine Berufsvertreterin hinzugezogen werden. In der Eingabe hatte man auch um Vertretung im Ausschuss für die Gaswerke, für Gesundheitspflege, für die Krankenhäuser, Markthallen, Theater und für den Einkauf billiger Lebensmittel gebeten. Hier die Frauen ständig mitarbeiten zu lassen, konnte sich der Rat jedoch noch nicht entschließen, es sollen die Frauen hier aber zu gutachtlichen Äußerungen herangezogen werden. Die Mitarbeit der Frauen im Armendirektorium erachtet der Rat vorläufig noch nicht für so notwendig, weil hier mehr theoretische Arbeit geleistet wird und dieses Gebiet den Frauen noch nicht so geläufig sei.

Wie „fern“ den Frauen die Fragen auf den verschiedenen praktischen und theoretischen Gebieten liegen, das sollten inzwischen auch die Herren vom Rat in Leipzig gemerkt haben. Die Frauen haben sich nicht nur überall glänzend bewährt, sondern sie haben Ungleiches geleistet, und trotzdem schätzt man dies alles noch immer zu gering ein, man gibt ihnen an Rechten nur eben das, was man notgedrungen geben muß, damit sich der alte Jopf nicht allzusehr bemerkbar macht.

Die Herren vom Rat glauben der Zustimmung der Stadtvorordneten zu ihren Beschlüssen sicher zu sein, diese hatten die Eingabe am 28. November 1917 dem Rat zur Berücksichtigung überwiesen.

Die volle Gleichberechtigung werden die Frauen auch in Leipzig erst erhalten, wenn sie sich alle mit festem Willen an den Kampf für die Arbeiterrechte beteiligen, der zugleich auch den Frauen ihre vollen Freiheiten und Rechte bringen wird. Die Arbeiterfrauen haben in diesen schweren Jahren des Völkernordens den Beweis dafür erbracht, daß sie für die volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung

Diese hübschen und einfachen Dinge wurden meist in der „Eigenschneiderei“, also im Hause, von Familienmitgliedern hergestellt. Sie fanden Anklang und Nachahmung.

Und jetzt sehen wir, daß sich die Konfektionsindustrie dieser Erscheinung bemächtigt: in mittleren und größeren Geschäften und auch in den Warenhäusern finden wir mit Handarbeiten aller Art geschmückte Kleider und Blusen. Die Handarbeit ist — ein Modestück geworden!

Diese Entwicklung mußte kommen, denn die Industrie hat für alles Neue eine feine Bitterung. Hinzu gesellt sich, daß eine Menge Wesenartikel, die aus dem Ausland kommen, fehlen. Dann macht sich bekanntlich sehr stark der Mangel an Rohmaterialien in der Textilbranche bemerkbar; und ein Nebenzweig dieses Industriezweiges ist die Simpen-, Vorden- und Posamentenfabrikation.

Es ist daher kein Wunder, wenn Stickereien, handgearbeitete deutsche Spitzen, Häkel- und Sturbeleien Verwendung finden.

Aber noch ein anderes kommt hinzu: im Deutschen Werkbund, in dem sich viele Zweige der Handwerkskunst vereinigen, sind Kräfte tätig, die in bezug auf die Frauenkleidung Einflüsse ausüben. Ich erinnere an die Bestrebungen der Wiener Werkstätte, der Münchner und Dresdner Einrichtungen ähnlicher Art, die neuartig und künstlerisch Seiden und Stoffe bedrucken lassen. In der Kriegszeit ist noch Amalienau in Ostpreußen dazu gekommen.

Diese Stoffe, durch sich selbst wirkend, können nicht nach alter steifer Art behandelt werden. Meist mit der Hand genäht, versehen mit einfachem Pierstick, werden Blusen und Kleider geschaffen, anders als das Herkömmliche.

Wenn auch nur eine kleine Schicht, die neben dem Geschmack viel Geld besitzt, sich diese kostbaren Dinge kaufen kann, so ist das Vorhandensein der Mächtige nicht ohne Einfluß auf die Industrie. Was allerdings dort Qualitätsarbeit und -ware ist, wird hier Massenartikel. Was dort in der Werkstatt bei guter Entlohnung gearbeitet wird, geht hier in Heimarbeit und wird schlecht bezahlt.

Hoffentlich hält sich in der Kleidung die einfachere Linie; ja, es wäre zu wünschen, daß die Zahl der Anhängerinnen des einfachen Schnittes, des schlichten Schmuckes am Kleid wächst. Es ist eine

längst reif sind, und zwar auch in Leipzig. Was will es demgegenüber besagen, wenn jetzt endlich ein paar Frauen in vier Ausschüsse gewählt werden, und wenn in den Armendistrikten einige Pflegerinnen tätig sind? Das große Heer der Arbeiterinnen muß sich endlich seiner Macht bewußt werden und durch eifrige und treue Mitarbeit in den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen sich sein Recht erobern.

## Die Frauenbewegung des Auslandes

### Vor den neuen Wahlen in Holland.

Aus Holland wird uns geschrieben:

Am 21. Mai wurden die Kandidatenlisten für die Parlamentswahl im Juli veröffentlicht, und es ist für die Frauenrechtsbewegung nicht ohne Interesse, sie näher zu betrachten. Seit dem 12. Dezember 1917 erfreuen sich die holländischen Frauen der eigenartigen Stellung halbfreier Bürgerinnen, da die Gesetzgebung sie in ihrer unerforschlichen Weisheit für würdig erachtet hat, Stadt und Land zu regieren, nicht aber zu entscheiden, wer regieren soll. Sonderbarer Widerspruch!

Aber der Wille des Volkes spricht sich in unzweideutiger Weise aus: die politischen Parteien, sowohl die alten wie die neuen, haben den Frauen einen Platz auf ihrer Kandidatenliste eingeräumt, und sogar einige ganz günstige Plätze. So kann unser Premierminister, der sich immer gerühmt hat, daß er den Willen des Volkes studiere und ausführe, nun sehen, daß das holländische Volk entschlossen ist, die Frauen Seite an Seite mit den Männern in der Regierung des Staates zu haben.

Demgemäß haben alleingeführte politische Parteien, wie die Liberalen und neugebildete, wie der Wirtschaftliche Bund, versucht, Frauen für ihre Listen zu finden, von denen man erwartet, daß sie öffentliche Sympathien genießen und eine Zahl von Stimmen für die Partei einbringen werden. Einige vier oder fünf Frauenkandidatinnen werden voraussichtlich gewählt werden; die Gesamtsumme der weiblichen Kandidaten ist zwanzig, die über die Listen von neun Parteien verteilt sind.

Eine Gruppe von Frauen hat eine antipolitische Haltung eingenommen und sich von dem holländischen Frauenstimmrechtsverband losgelöst, indem sie ihre besonderen Frauenforderungen in den Vordergrund stellten und jede Verbindung mit politischen Parteien ablehnten. Sie unterlassen, zu erklären, wie Frauen ohne Stimmrecht jemals hoffen können, das Ohr der Regierung für ihre Forderungen oder ihre Macht für die Verwirklichung dieser Forderungen zu ge-

Tatsache, daß die deutschen Frauen diesen Fragen sehr einseitig Beachtung schenken. Auch unsere Klassengenossinnen tragen, mit wenigen Ausnahmen, gedankenlos, was „Mode ist“. Sie werden durch die rasende Entwicklung unserer Tage schaffende Menschen, Persönlichkeiten.

Sie sollten aber auch Persönlichkeiten werden, was ihren Anzug betrifft, und nicht gedankenlos eine „schicke“ Bluse oder einen ebensolchen Hut aufsetzen, der oftmals gar nicht zu ihrer Art paßt.

Elisabeth Röhl.

## Frühlings Tod.

Warum, o Käthe, flüsterst ihr so bang?  
Durch alle Haine weht die Trauerklode,  
Und störrisch klagt der träben Welle Gang:  
Das ist des holden Frühlings Todesstunde!

Der Himmel, finster und gewitterschwül,  
Umhüllt sich tief, daß er sein Leid verhehle,  
Und an des Lenzes grünem Sterbefuß  
Weint noch sein Kind, sein liebstes, Philomela.

Wenn so der Lenz frohlocket, schmerzlich ahnt  
Das Herz sein Paradies, das uns verloren,  
Und weil er uns zu laut daran gemahnt,  
Mußt ihn der heiße Sonnenseil durchbohren.

Der Himmel blüht, und Donnerwolken fliehn,  
Die lauten Stürme durch die Haine tosen;  
Doch lächelnd stirbt der holde Lenz dahin,  
Sein Herzblut still verströmend, seine Rosen.

Nikolaus Lenau.

## Hauswirtschaftliches

**Spinat.** Wie man Spinat gut und schmackhaft zubereitet, dürfte noch nicht allen Frauen bekannt sein. Der Spinat (wie überhaupt jedes Gemüse) wird nicht abgekocht, wie wir das von Großmutter

winnen. Indessen haben diese Frauen, die die Hilfe irgendeiner Wählergruppe verschmähen, nun eine neutrale Frauenstimmrechtsvereinigung und einen Bund zur Beförderung der Wahl von Frauen in Parlament und Gemeindevertretungen gebildet. Ummög, zu sagen, daß dieser Frauenbund klein und sein Einfluß fast Null ist.

Inzwischen verliert der Holländische Frauenstimmrechtsverband keine Gelegenheit, das Recht der Frauen auf Beteiligung an den Angelegenheiten der Nation und besonders das Stimmrecht geltend zu machen, indem er die Gesichtspunkte der Stimmrechtlerinnen in allen öffentlichen Diskussionen vertritt. Die Namen von zwanzig Frauen auf verschiedenen Kandidatenlisten geben uns einen guten Ausgangspunkt für unsere Bestrebungen.

Unsere Präsidentin Dr. Metta Jacobs ist Nr. 3 auf der Liste der Radikalen, unsere Vizepräsidentin, Frau van Valen-Klaar, steht auf der der Liberalen Vereinigung, und ebenso nehmen eine Anzahl weiterer Mitglieder des Frauenstimmrechtsverbandes verschiedene Plätze auf anderen Listen ein. Außerdem haben die Sozialisten sechs Frauenkandidatinnen aufgestellt, von denen zwei wohl sicher gewählt werden. Fräulein Suze Groenewey, Mitglied der sozialdemokratischen Parteilokative, ist Nr. 3 und Frau Carrie Pothuis-Smit ist Nr. 4 auf der Liste. So können wir hoffen, daß im September eine Anzahl Frauen in die Zweite Kammer einzziehen werden.

Mit dem ermutigenden Beispiel Dänemarks vor Augen fühlen wir uns des Erfolges am 3. Juli, dem Tage unserer Parlamentswahl, sicher.

Martina G. Kramers.

**Die Frau im Beruf**

**Eine Lohnbewegung der Berliner Metallarbeiterinnen.**

Wie in fast allen Industriezweigen, so lassen auch in der Metallindustrie die Entlohnung, die Arbeitszeit und die sonstigen Arbeitsverhältnisse noch manches zu wünschen übrig. Die hohen Verdienste der Munitionsarbeiterinnen, von denen so oft in bürgerlichen Blättern und von Außenstehenden geredet wird, existieren nicht. Nur ein geringer Prozentsatz der Arbeiterinnen hat eine höhere Entlohnung. Ein großer Teil arbeitet dagegen noch für Stundenlöhne von 40 bis 50 Pf., hat keine geregelte Arbeitszeit, überhaupt Arbeitsverhältnisse, die nicht annähernd der Zeitzeit entsprechen.

Angesichts solcher Tatsachen sahen sich die Berliner Metallarbeiterinnen veranlaßt, zu ihrer wirtschaftlichen Lage Stellung zu nehmen. Es wurden Forderungen, sogenannte Grundsätze, formuliert und der Deutsche Metallarbeiterverband beauftragt, diese Forderungen dem

Verband Berliner Metallindustrieller zu übermitteln. Die wichtigsten Forderungen waren: Ein Mindeststundenlohn von 70 Pf. für Arbeiterinnen über 18 Jahre und 60 Pf. für solche unter 18 Jahren. Die Akkordpreise sollen so bemessen werden, daß in der Stunde 1 Mk. verdient wird. Die Arbeitszeit soll für Arbeiterinnen unter 18 Jahren täglich 8 Stunden, für die über 18 Jahre alten Arbeiterinnen nicht über 9 Stunden, bei doppelter oder dreifacher Schicht nicht über 8 Stunden betragen.

Am 3. September 1917 wurden die Forderungen eingereicht, vier Wochen später traf eine Antwort ein, daß die Organisation der Arbeitgeber an sich nicht abgeneigt sei, über die Forderungen zu verhandeln, daß dazu jedoch der gegenwärtige Zeitpunkt nicht geeignet wäre. Diese Antwort befriedigte die Metallarbeiterinnen nicht. In zahlreichen Versammlungen wurde Protest dagegen erhoben und beschlossen, die Forderungen nunmehr durch die Arbeiterausschüsse der Betriebe den einzelnen Arbeitgebern zur Anerkennung zu unterbreiten. Während daraufhin ein Teil der Arbeitgeber den ebenso bescheidenen wie berechtigten Wünschen der Arbeiterinnen zustimmte, lehnte der größere Teil die Forderungen ab, ganz besonders solche Forderungen, bei denen die Forderungen der Arbeiterinnen nicht im entferntesten erreicht waren.

Nachdem die Forderungen der Arbeiterinnen dem Kriegsausschuß übergeben waren, kam es am 21. Dezember 1917 mit dem Verband Berliner Metallindustrieller zu Verhandlungen. Zu einem Resultat führten sie nicht. Doch damit gaben sich die Metallarbeiterinnen wiederum nicht zufrieden. Die Forderungen wurden dem Kriegsausschuß für die Metallbetriebe Groß-Berlins zur Verhandlung überwiesen, und zwar sollte das betriebsweise geschehen. Der Kriegsausschuß erklärte sich für nicht zuständig, er lehnte ab.

Nun nahmen die Metallarbeiterinnen am 24. April dieses Jahres erneut zu der ganzen veränderten Situation Stellung. Ganz energisch beauftragte man die Organisationsleitung, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dafür zu sorgen, daß die Forderungen der Arbeiterinnen zur Anerkennung gelangten. Am 6. Mai dieses Jahres fanden wiederum Verhandlungen statt. Die Arbeitgeber erklärten, prinzipiell könnten sie den Forderungen der Arbeiterinnen nicht zustimmen. Aber auch aus praktischen Gründen wäre eine gleichmäßige Festsetzung von Mindestlöhnen und Arbeitszeit nicht durchführbar. Derartige Angelegenheiten sollten nicht allgemein, sondern betriebsweise geregelt werden, und zwar in der Weise, daß wenn in einem Betriebe über gestellte Forderungen bezüglich der Entlohnung oder der Arbeitszeit oder der Einführung eines

und Mütter Zeiten leider gewöhnt waren. Durch das Abbräuen der Gemüse geht der Vitamingehalt vollständig verloren.

Der Spinat wird sehr sorgfältig abgewaschen, tüchtig abgetropft in den Topf getan und eine Welle Kochen gelassen. Dann wird der Spinat durch ein Sieb getrieben und nochmals aufgekocht. Ein Stückchen Butter, eine Prife Salz, etwas Zucker und etwas abgeriebene Muskatnuß machen den Spinat recht schmackhaft. B. M.

**Bücherschau**

**Rechtsfragen für Haus und Beruf.** Von Referendar R. Berner. Verlag von L. Schwarz & Co., Berlin, Dresdener Straße 80. Preis 1.50 Mk.

Ein belehrendes Buch, das in Form juristischer Plaudereien leichtverständlich und unterhaltend zugleich einige der wichtigsten Rechtsfragen, hauptsächlich die des Bürgerlichen Gesetzbuches, behandelt. Uns will scheinen, der Verfasser habe sich eine zu große Aufgabe gestellt, als er es unternahm, in 28 Kapiteln Fragen des Privatlebens, des Berufslebens und des Rechts der Frau zu behandeln. Er kann uns naturgemäß nur einen kleinen Ausschnitt aus dem so vielgestalteten öffentlichen Recht bieten, vielleicht wäre deshalb aber eine andere Gruppierung, mehr anlehnend an die deutsche Gesetzgebung (Gewerbeordnung, Bürgerl. Gesetzbuch, Strafgesetzbuch usw.) zweckentsprechender gewesen. Verfasser und Verleger vertrauen uns jedoch damit, daß die Veröffentlichung dieses Heftes der erste Schritt zur Verbreitung allgemeiner Rechtskenntnis sein soll. So müssen wir also abwarten, was uns die nächsten Hefte bieten werden.

In der Form ansehbar ist besonders sein letztes Kapitel über „Mädchenehre und Rechtsschutz“, in dem geschildert wird, wie die geldgierige Mutter die fünfzehnjährige Tochter von der fürsorglichen Herrschaft als Kinderfräulein fortnimmt und in die Fabrik schickt, in der „die Mädchen alle so roh sind, die Arbeiter noch mehr“. Die Fünfzehnjährige erliegt dort der Gewalt eines fünfundvierzigjährigen Lüftlings. Der Herr Referendar revidiert vielleicht später noch einmal aus der Praxis heraus seine Ansicht und kommt zu der Erkenntnis, daß die wohlthätige Herrschaft nicht immer der Hort der Tugend

und die Fabrik nicht die Stätte des Lasters ist, und daß Noheit nicht nur bei Fabrikarbeitern und -arbeiterinnen angetroffen werden kann.

Sieht man über solche Schwächen des Büchleins hinweg, so ist es zur Anschaffung wohl empfehlenswert, denn es dient sonst durchaus dem Zweck, Rechtsfragen des täglichen Lebens kurz und für den Laien leichtfaßlich zu behandeln. Und jeder Versuch der Aufklärung nach dieser Richtung hin ist lobenswert, denn wer in der Praxis steht, weiß, wie sehr dem Volke die allerelementarste Rechtskenntnis mangelt, wieviel Rechte dem einzelnen deshalb verlustig gehen und wieviel Schaden ihm zugefügt wird, weshalb auch von der Sozialdemokratischen Partei die Einbeziehung einer Rechtsbelehrung, besonders der wichtigsten Bestimmungen über die Arbeiterversicherung, in den Lehrplan der Schulen gefordert wird. gs.

Wenn auch Bücher nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch. \*

Jean Paul.

Gute Bücher sind die großen Schätze des Menschengeschlechts. \*

Gustav Freytag.

Kein Buch ist so schlecht, daß es nicht in irgend einer Weise nütze. \*

Plinius d. S.; III. 5.

**Nahendes Gewitter.**

Dunkler und dunkler nun zieht am politischen Himmel Gewölk auf. Schwüler und drückender wird's. Schließet, Philister, euch ein.

Wild zwar fürmt's; dumpf rollt der Donner und grollt; einschlägt es. Doch in gereinigter Luft sauchzet die Schöpfung verjüngt.

Wahrlich, so kommt es, es muß! Wie? wähnt ihr die Pause als Ende Schon des Gewitters? Es ist alles noch matt und erschläft.

Schwül drückt's auf die Gemüter; es großt schon, es donnert. Herab denn, Blitze, und reinigt die Welt! Krache zusammen, was kracht.

Adolf Grahbrenner.

bestimmten Einstellungs- oder Mindestlohnes eine Verständigung nicht herbeigeführt wird, daß dann vorerst der Arbeiterausschuß die Aufgabe und die Pflicht hat, eine Verständigung herbeizuführen. Gelingt das nicht, dann soll der Metallarbeiterverband sich mit dem Verband Berliner Metallindustrieller über eine möglichst bald einzuberufende Sitzung verständigen und so die Sache erledigen.

Der Verband Berliner Metallindustrieller wird sich bemühen, auf die betreffenden Firmen im Sinne der Verständigung einzuwirken, auch auf solche Firmen, die dem Verbands nicht angehören.

Somit ist die Lohnbewegung zu einem Abschluß gebracht. Zäh und beharrlich haben die Metallarbeiterinnen Groß-Berlins an ihrer Forderung festgehalten. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß die Arbeitgeber sich allmählich zum Entgegenkommen bereit fanden. Wesentlich besser aber wäre vielleicht der Erfolg gewesen, wenn die Metallarbeiterinnen es verstanden hätten, sich schon besser und fester in der Organisation zusammenzuschließen.

Eine Lehre aber mögen alle Arbeiterinnen aus dieser Lohnbewegung ziehen: Wir müssen lernen, uns auf unsere eigene Kraft zu verlassen, nur mit Hilfe unserer eigenen gewerkschaftlichen Organisationen sind durchgreifende Erfolge und Verbesserungen für unsere wirtschaftliche Lage zu erzielen.

Elise Bauer.

**e. h. Ausfragen von weiblichen Hilfskräften in Beamtenstellen.** Aus Warmen wird uns geschrieben: Von der Stadtverordnetenversammlung in Warmen wurden auf Vorschlag der Verwaltung eine Buchhalterin und zwei Maschinenschreiberinnen an den städtischen Wasser- und Lichtwerken als Beamtinnen gegen dreimonatige Kündigungsfrist angestellt. Damit rücken die ersten Frauen in Beamtenstellungen der Stadt ein. Nur einmal ist früher eine Frau ausnahmsweise angestellt gewesen. Die Einstellung von Frauen in Beamtenstellungen in den anderen Verwaltungszweigen soll folgen.

**Frauenarbeit in der Übergangswirtschaft.** Der Bund Deutscher Frauenvereine und der Ständige Ausschuss zur Förderung der Arbeiterinneninteressen veranstalteten am 20. und 21. Juni d. J. in Berlin eine gemeinsame Tagung, die sich mit den Fragen der Frauenarbeit in der Übergangswirtschaft beschäftigten wird. Es sind Vorträge vorgelesen von Dr. Gertrud Bäumer, Professor Dr. Wiedenfeld, Dr. Marie Elisabeth Lüders, Dr. Hilde Oppenheimer, Fräulein Meinel, Dr. Hildegard Radomski, Dr. Alice Salomon, Fräulein Delbrück, Dr. Käthe Gaebel, Fräulein Anna Schmidt, Fräulein S. v. Gierke und Dr. Marie Baum.

### Freie Aussprache

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Einsendungen, für die die Redaktion der „Gleichheit“ den Einsenderinnen die sachliche Verantwortung überläßt, die sie aber als Anregungen zur öffentlichen Erörterung in der „Gleichheit“ oder in den Zusammenkünften der Frauen geeignet hält. Wir fordern unsere Leserinnen zur regen Mitarbeit auf, wobei wir den Gegenstand der Einsendung völlig der freien Wahl der Frauen überlassen.

#### Die Gratisverteilung der „Gleichheit“.

Am Niederrhein ist es üblich, daß die Parteigenossinnen die „Gleichheit“ unentgeltlich bekommen. In der letzten Parteiverammlung in Duisburg wurde nun ein Antrag von einer Genossin gestellt, daß die „Gleichheit“ fortan von den Genossinnen mit 15 Pf. für die Nummer bezahlt werden sollte. Alle anwesenden Parteigenossinnen waren einstimmig dafür. Auf der Kreiskonferenz für Duisburg-Mülheim-Oberhausen am Sonntag, den 26. Mai d. J. teilte Bezirkssekretär Dröner mit, daß die Gratisverteilung der „Gleichheit“ für den ganzen Bezirk des Niederrheins statutarisch festgelegt sei. Daraufhin wurde beschlossen, dem Niederrheinischen Parteitag den Antrag zu unterbreiten, das Statut dahin zu ändern, daß die „Gleichheit“ künftighin nicht mehr gratis an die Genossinnen abgegeben werden soll.

Es wäre mir sehr interessant festzustellen, ob sich auch nur eine einzige Genossin in ganz Deutschland findet, die etwas gegen diesen Vorschlag einzuwenden hat. Im Osten Deutschlands ist es von vornherein üblich gewesen, daß jede Genossin ihre „Gleichheit“ bezahlt. Wer die „Gleichheit“ mit Interesse liest, ist gern bereit, sein Scherflein dafür zu entrichten. Hinzu kommt noch, daß in einer Zeit, in der die Massenverhältnisse der Duisburger Kreisorganisation durchaus keine glänzenden sind, die Gratisverteilung eine unnütze Belastung mehr bedeutet.

Auf Grund meiner langjährigen praktischen Erfahrung in der Kleinarbeit im Osten weiß ich, daß dort alle Genossinnen auch stets Abonentinnen der „Gleichheit“ waren. Manche Frauen, die sich noch nicht gleich entschließen konnten, Mitglied der Partei zu werden, abonnierten jedoch die „Gleichheit“ und wurden durch das Lesen derselben später gewöhnlich auch überzeugte Parteigenossinnen.

Berta Wardwald.

## Mütter, denkt

an eure im Sommer besonders stark gefährdeten Säuglinge! Alles kann der Säugling leichter ertragen, nur nicht eine Reihe von heißen Tagen. Noch immer spult in den Köpfen ungezählter Mütter eine törichte Angst vor Erkältung. Und so muß man täglich, auch dort, wo eine Säuglingsfürsorge planmäßig arbeitet, erleben, wie die hilflosen Kleinen mit dicken Federbetten zugedeckt, mit Strümpfen, Kleid und Schürze oder Lay bekleidet, wohlverpackt wie zu einer Nordpolreise, unterm hochgeschlagenen Wagenverdeck schwitzen. Was schwitzt, erkaltet sich. Ein abgehärtetes Kind erkaltet sich nur selten. Im Winter kann man nicht abhärten, dafür ist einzig der Sommer geeignet.

Gebt dem Säugling neben dem Wasserbad täglich ein Freiluftbad. Laßt es, nur mit dem Hemd angetan, frei strampeln. Empfindlichen Kindern schützt man den Leib durch eine einmalige Umhüllung mit einer porösen, vielleicht aus einer alten Strumpflänge hergerichteten Leibbinde.

Säuglinge gehören nicht in die Küche! Noch immer ist der Korb mit dem Kinde in vielen Familien ein Stück Kücheninventar. Die heiße Küchenluft macht das Kind weill, der unvermeidliche Lärm erschreckt die zarten Nerven. Der kühlste Raum ist der bestgeeignete. Die auf der Sommerseite gelegenen Fenster müssen am Tage geschlossen gehalten werden. Mütter, die auf Arbeit gehen, hängen am besten des Morgens ein feuchtes Tuch (Barchentbettuch) an der Innenseite des Fensters auf. Wenn dann am Abend gelüftet wird, erweicht sich die Luft in einem so gehaltenen Zimmer als eine Wohltat für alle, die darin atmen müssen, nicht zuletzt für den kleinen Säugling. Denn zu dem wünschenswerten feuchten Aufnehmen des Fußbodens reicht weder Mütterzeit noch ihr Geldbeutel; Schenertücher sind jetzt rar wie ein Tuchgewand.

Denkt an den Durst der Kleinen. Durst ist kein Hunger! Milch ist nicht geeignet, den Durst zu löschen, denn sie ist dem Kinde Nahrung. Abgekochtes Wasser, besser noch dünner Tee, ungesüßt, zwischen den Trinkmaßzeiten gegeben, erfrischt das Kind wie der Tau die Pflanze. Zuder verurteilt Blähungen, bei der Hitze muß jede Darmreizung vernieden werden. Das Kind darf eher einmal eine Mahlzeit aussetzen, aber auf keinen Fall Durst leiden. Stillende Mütter dürfen im Sommer nicht entwöhnen, es sei denn, eine andere Mutter hilft mit ihrer Milchquelle aus. In solchen Fällen hat stets eine ärztliche Untersuchung der fremden Mutter wie des mitzustillenden Kindes voranzugehen, um der Gefahr einer Infektion vorzubeugen.

Milch für Flaschenernährung muß möglichst im Kochtopf eingeholt — vieles Ungenießliches verschlechtert die Milch — und sofort drei bis fünf Minuten gekocht, tief gekühlt und zugedeckt an kühlem Ort aufbewahrt werden.

Nichtgetrunkene Milch muß sofort aus der Flasche gegossen werden, sie läßt sich anderweit verwenden, auf keinen Fall darf sie dem Säugling noch einmal gegeben werden. Flaschen peinlich säubern mit Sand, gut nachspülen und umgestürzt aufbewahren (nicht mit Wasser auffüllen). Sauger mit Salz reinigen, unter fließender Leitung spülen, trocken aufheben in zugedeckter Tasse. Verständige Mütter kommen ohne Schnuller aus, denn sie wissen, daß dem Kinde das Schreien nötig und nützlich zur Kräftigung der Lungen und der gesamten Muskulatur ist.

Erbrechen sagt: Halt ein, ich habe genug. Erbrechen und Durchfall ist das Warnsignal: Es ist Gefahr im Anzug. Das erste ist, mit der Milch aussetzen, an deren Stelle gebe man dünnen ungesüßten Tee, denn das Kind fiebert dabei. Am nächsten Tage gibt man an Stelle der Milch Haferschleimabkochung, ganz dünn, und am dritten Tage versucht man es, von fünf Mahlzeiten dreimal Haferschleim und zweimal Milch zu geben, und wird damit meist Glück haben. Morgens und abends ein Bad bringen dem gequälten Geschöpfchen Linderung. Natürlich ist der Arzt zu Rate zu ziehen, das ist indes jetzt leicht gesagt. Selbst wo ein solcher zu haben wäre, gelingt es nicht immer, ihn zum Kommen zu bewegen, denn der Arzt ist jetzt mindestens so stark in Anspruch genommen wie der Schuhmacher. Also muß die Mutter sich selber zu helfen suchen. Schwester Lydia Ruehlend.